4% gezahlt auf Zeit-Zertifikate
Alle Depositen in der
STATE BANK OF OMAHA
16. und Harney Straße
sind durch den Depositoren Garantie-Fond des Staates Nebraska gesichert.
Gewöhnliche Konten eröffnen.
Sicherheits-Depositenkästen per Jahr $3 u. mehr
3% auf Spareinlagen gezahlt

Likör- und Bier-Versandtgeschäft von
OTTO VORSATZ
1512 Howard Straße
Omaha, Nebr.
ist jetzt in der Lage, alle an dasselbe gerichteten Aufträge von Fern und Nah zu erledigen. Dasselbe führt Alles, was man in dieser Branche wünscht. Unser Motto ist: Gute und reelle Bedienung. Senden Sie, bitte, um
Unsere Preisliste
Sie werden mit uns zufrieden sein.

DR. KARRER
der aufmerksame Zahnarzt.
Die beste Kronen- u. Brückenarbeit, Füllungen, die halten. Erhalten Sie Ihre Zähne bei Minimalkosten. „Erstklassige Arbeit" ist das Motto dieser Office.
Besuchen Sie mich und stellen Sie mit anderen Vergleiche an.
Tel. Dougl. 4081.
Office: 482 Brandeis Bldg.

Stimmt für

JOHN MATTES
Demokratischer Kandidat für die Wiedernomination für
Staats-Senator
2. Senatorial-Distrikt,
bestehend aus den Counties Caß und Otoe.
Primärwahl am 18. April.

Walter Kiechel
(ein Deutschamerikaner)
Republikanischer Kandidat für
Leutnant-Gouverneur
Er wurde auf einer Nebraska Farm geboren, wirkte acht Jahre als Lehrer und Schulsuperintendent, farmt jetzt mit eigener Hand in Johnson County. Hat zwei Termine im Staats-Senat gedient. Auf Grund seiner Fähigkeiten und praktischen Erfahrung ersucht er um die Unterstützung seiner deutschen Landsleute in der Primärwahl. (Polit. Anz.)

Die stärkere Seele.

Von Hedwig v. Puttkamer.

Es war ein Bild stillen, friedlichen Familienglücks. Die große, gelb beschattete Hängelampe füllte das behagliche Zimmer mit jenem wohnlichen Dämmerlicht, das zum Beieinandersitzen und Vertrauenschenken förmlich auffordert. Am runden Tisch saßen Mutter und Kind, beide emsig beschäftigt, nur selten unterbrach ein Wort die heimliche Stille. Der blonde, zierliche Kopf der noch jungen Frau beugte sich tief auf ihre Näherei, still lagen die Lider auf den zarten Wangen, der schmale Mund war fest geschlossen, als hätte er ein Geheimnis, das er niemand anzuvertrauen wage. Der etwa zwölfjährige Knabe hatte beide Arme auf den Tisch gestützt und lernte halblaut vor sich hin. Jetzt hob er den Blick, schob der Mutter das Buch hin und bat: „Ueberhöre mich, bitte, Mama!"

Sie nickte stumm, ohne aufzusehen. Die helle Knabenstimme begann die Religionsaufgabe herzusagen: .... „sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr! Aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen."

Er stockte und sah die Mutter fragend an: „So war's doch richtig?"

Sie nickte nur und bewegte den Mund, als wollte sie etwas sagen, es wurde aber kein Wort, nur ein Räuspern, das fast wie ein Stöhnen klang. Der Knabe fuhr aber mit seiner hellen Kinderstimme fort, herzusagen, was für ihn nur auswendig gelernte Worte bedeutete.

Als er geendet und, Lob heischend, befriedigt die Bibel zuklappte, schob er den Stuhl zurück, trat zur Mutter, die er mit beiden Armen umfaßte, und bog ihren Kopf nach hinten. Hell fiel das Licht in ein totenbleiches Gesicht, die Augen blieben, wie gebrochen, halb geschlossen, und große, schwere Tränen rannen still, eine nach der andern, wie leuchtende Perlen über die schmalen Wangen. Das Kind ahnte nur, warum die Mutter weinte. Sie weinte jetzt so oft. Scheu legte er den dunklen, wirren Knabenkopf an ihre blonden Haare und flüsterte leise immer wieder das eine Wort: „Mein Mütterchen! Mütterchen! Sei doch nicht so traurig! Mütterchen!"

* * *

Zur selben Stunde stand der Vater des Knaben weit, weit von seinem stillen Haus und Herd an den Türpfosten einer elenden Dorfhütte in Polen gelehnt.

Es regnete und ihn fror. Der Wind pfiff scharf übers kahle Feld. Er heulte wie ein klagendes Tier in dem Schornstein, der die Mitte der Kate gebildet hatte und nun frei in den dunklen Nachthimmel aufragte, wie ein anklagender Finger auf die Trümmer weisend, die ihn umgaben. Den Oberleutnant der Reserve von Manzdorff hatte der Oberbefehl damit betraut, die Reste dieses Dorfes mit seiner Kompagnie auf alle Fälle zu halten; der Russe lag dort hinter der bewaldeten Höhe, jeden Augenblick konnte das Geknalle losgehen, solche Nächte wie diese wählten sie gern für ihre Kosakenüberfälle. Es hieß scharf aufpassen. Manzdorff hätte sich zwar fest auf die Wachsamkeit seiner Posten verlassen können, aber ihn trieb eine innere Unruhe rastlos umher, er fieberte und fühlte, daß ihm etwas im Blute steckte — womöglich gar Typhus? Das fehlte noch gerade, in diesem L....nest, so dicht am Feinde, krank werden, nicht transportfähig am Ende, und dann von den Kosaken abgestochen werden wie ein toller Hund — ein Fluch entfuhr ihm, und in wachsendem Unbehagen hüllte er sich schauernd in den nassen Mantel. Es wurde ihm schwer, seine Gedanken zu ordnen, wie die abgescheuchten Raben huschten sie unstät und dunkel durch sein Hirn. Hatte er nicht einen Brief nach Hause geschrieben schon vor zwei Wochen? Und von seiner Frau die Scheidung verlangt? War das nicht eigentlich brutal gewesen, zu aller Not und Sorge der Zeit ihr auch dies Schwerste noch aufzupacken? Würde sie einwilligen? Wie stand sie denn innerlich zu ihm? Er haßte die stille, verhaltene, scheue Art, mit der sie ihm begegnete — und hatte doch gerade dies Mimosenhafte ihrer schweigsamen Natur so entzückend gefunden, als er um sie warb. Ja, das war damals gewesen! Lange her! Ein Mann ändert sich eben, je langweilte ihn, sein lebhaftes, frisches Wesen verlangte geistige Anregung, Anteilnahme an seinem Beruf — er war im Verlag einer großen Tageszeitung tätig — er wollte auch mal bummeln und einen Streich machen dürfen, nur nicht immer so fürchterlich brav und tugendsam sein. Dafür ist man doch eben Herr der Schöpfung, steht mitten im Leben und will's genießen. Da war es geschehen, daß er ein Wesen fand, die ihn verstand, mit ihm lachte und tollte, auch ernsthaft und klug mit ihm von seiner Arbeit zu sprechen wußte, der er schließlich sein Herz in beide schlanke, kühle Hände legte, und die es nahm, so ruhig und selbstverständlich, als sei das ihr gutes Recht. Als gäbe es nirgends in der Welt ein blondes, stilles Weib, das seinen Namen trug, nirgends in der Welt einen Knaben, an dem sein Herz in Stolz und Liebe hing. Es gab Augenblicke zwischen ihnen, wo er diese Selbständigkeit an ihr mit heimlicher Gereiztheit beobachtete. — Denn, mochte die Entfremdung und Kälte zwischen den Eheleuten noch so groß sein, der innerlich anständige Mann hing trotzdem mit den feinsten Fäden, die das gemeinsame Heim und vor allem das Kind umspinnen, an der Frau fest, die er doch einmal geliebt hatte. Mag auch die Verirrung bis zum Unrecht wachsen, die angetraute Frau genießt trotzdem den Schutz des Hauses, den er ihr schuf, und die Geliebte bleibt nichts Besseres als „die andere", die vor der Tür stehen muß, ohne Schutz. Aber sie war erfahrener in der Kunst, einen Mann zu fesseln, als die stille, blonde Frau, die ihre Liebe darbot wie einen vollen Becher. Die Männer verlangen nicht danach, ihnen genügen einige wenige süße Tropfen.

In tollem Wirbel fuhren die Gedanken durch das fiebertranke Hirn des einsamen Mannes. Hier bohrte sich sein brennender Blick ins Dunkel, die Zähne klapperten ihm vor Frost, er ballte die Faust — wie lange wollte er hier denn noch stehen? — Dies verfl.... Wetter war sogar den Kerlen drüben zu schlecht! Da — kam da nicht was über's Feld? Er riß die Signalpfeife an den Mund, doch ehe er noch das verabredete Alarmzeichen gab, hörte er den Anruf des vorgeschobenen Postens und deutsche Antwort. Gleich darauf standen drei Mann vor ihm, über und über mit Lehm und Dreck bedeckt, kaum kenntlich vor Schmutz und Nässe.

„Unteroffizier Bergner und zwei Mann von Patrouille zurück. Der Russe hat seine Gräben geräumt und ist abgezogen. Alles leer und weit und breit nichts vom Feinde zu sehen."

„Na, Gott sei Dank, das ist vernünftig von ihm," sagte Manzdorff mühsam, er flog am ganzen Leibe und konnte sich kaum aufrechthalten. „Macht, daß ihr ans Feuer kommt, Kinder, und was zu essen kriegt. Sie, Herr Bergner, kommen in einer Stunde zu mir, wir wollen die Feldwachen revidieren."

„Zu Befehl!"

Aber als der Unteroffizier pünktlich nach einer Stunde die Kate betrat, in deren einzigem bedachten Raum der Oberleutnant hauste, fand er ihn bewußtlos in seinen nassen Kleidern am Boden liegend.

„Man bloß nich Flecktyphus!" brummte der treue Mann besorgt vor sich hin, während er den Kranken auf das dürftige Strohlager in der Ecke bettete, so gut es ging. Dann eilte er zum Fernsprecher.

* * *

Wochen um Wochen waren ins Land gezogen. Tiefer Schnee hatte sich wie eine Mauer um das kleine, halbzerstörte Dorfhäuschen getürmt und war in endlosen Regentagen, die mit schleppend schwerem Wolkenzug über all den Wäldern und kahlen Aeckern lagen, wieder zu rieselnden Bächlein geschmolzen. Dann kam der Sturm aus Rußlands weiten Ebenen dahergefahren und zerrte an dem ermseligen Strohdach, als wären es die Hände der Aermsten der Armen, die, von den Kosaken vertrieben, nun irgendwo da weit, weit in Sibirien mit ihrer Heimatsehnsucht den eilenden Wind beladen hatten. Sein Heulen klang wie menschliches Klagen im Schornstein, und die junge Frau, die einsam am Bette ihres kranken Mannes wachte, hüllte sich fester in ihr Tuch. Ihr graute oft vor diesen sturmdurchheulten Nächten, aber wenn der treue Bergner, der mit der Kompagnie des kranken Oberleutnants Winterquartier in dem polnischen Dorf bezogen hatte, oder einer der Kameraden ihres Gatten sie ablösen wollte, ließ sie es nicht zu. Ihr graute noch mehr davor, daß ein anderer, außer ihr, aus den rastlosen Fieberreden des Kranken erkennen könnte, wie elend sie war, wie grenzenlos ihr Jammer um diesen Mann, den sie dem Tode abringen wollte, weil sie ihn doch noch liebt, so wie einst als junge Braut, trotz allem Leid, das er ihr angetan.

So zogen Wochen um Wochen ins Land — — da reichte ihr an einem frühen blassen Morgen der Stabsarzt beide Hände und schüttelte sie ihr wie einem guten Kameraden: „Ich denke, wir sind durch, gnädige Frau! Einzig und allein dank Ihrer Aufopferung!" Er küßte langsam und fast andächtig erst die eine Hand und dann die andere. Sie waren rot und rissig von der harten Hausarbeit, die sie wochenlang getan; wer hätte kochen, waschen, räumen, putzen sollen, wenn sie nicht? Die Soldaten, die sämtlich in stiller Verehrung an ihr hingen und in deren Mitte sie sich so ruhig und sicher bewegte, als wäre sie unter lauter Brüdern, hätten ihr so gern geholfen. Doch sie wollte die Arbeit, sie machte ihr das Auge klar und hell, der verträumte Blick kam nur zurück, wenn sie, wie jetzt, nachdem der Arzt gegangen, still am kleinen, blankgeputzten Fenster stand. Es zog wie Frühlingsahnen durch den Morgen — ein wehes Schluchzen quoll ihr in der Kehle hoch — nun kam der Frühling, brachte ihm neues Leben — und ihr? Sie legte den Kopf zurück; einen Augenblick wollte das, was sie sich in diesen einsamen Stunden der Wache errungen hatte, zusammenbrechen wie ein Kartenhaus vor diesem ersten weichen Frühlingslüftchen, das sie durchs offene Fenster spürte. Doch nur kurz war die Schwäche. Sie hätte sich verachten müssen, wenn sie wieder wie vorher in scheuer Demut auf seine Liebe hätte warten wollen. Ihr Stolz war wach geworden, ihr zarter Leib hatte sich trotz aller Anstrengung und Seelennot gestählt, klar und hell strahlte ihr dunkles Auge dem Tag entgegen, sie hatte sich selbst besiegt, sie wußte jetzt ihren eigenen Wert.

Der Kranke in dem schmalen, peinlich sauberen Feldbett hinter ihr hatte sich gerührt. Sie trat leise zu ihm — und erbebte in maßlos freudigem Erschrecken. Zum erstenmale, seit all den Wochen, erkannte er sie.

„Wera?! Du hier?!" Es lag so viel ungläubiges Staunen in dem leisen Stammeln, daß ihre Seligkeit daran erfror wie die Blüten im Märzschnee. Sie nickte nur und strich leise über seine abgemagerten Hände. Mühsam hob er ihre Hand an seinen Mund, sie spürte etwas wie einen gehauchten Kuß. „So, laß liegen!" flüsterte er schwach. So schlief er ein.

Sie aber war an seinem Lager niedergesunken. Dies war doch zu viel, selbst für ihren hartgewordenen Willen. Sie weinte herzbrechend, und die dunklen Wasser rauschten schwer über ihre einsam ringende Seele.

Von nun an ging es aufwärts. Die Stärkungsmittel, die aus der Etappe herbeigeschafft wurden, halfen mit, und der Arzt sprach schon von der Transportmöglichkeit. Wera ging umher wie im Traum und tat ihre Arbeit nach wie vor. Auf Schritt und Tritt folgte ihr der Blick ihres Mannes, der halb sitzend im Bett lag. Sie errötete unter diesen Blicken und wußte doch nicht, wie sie ihnen entrinnen sollte, sie hatten ja nur diesen einen Raum, in den sich ihr Leben einengte. Er staunte. „Wera, Du bist so anders geworden!"

„Ich habe auch viel durchlebt," sagte sie ruhig.

„Wera, war Dein Haar immer so lang und weich? Komm her, laß mich fühlen, ob es nicht für Dich zu schwer ist!" Sie zitterte, und die goldigen Wellen entglitten ihren Händen, aber sie trat doch gehorsam an sein Bett, und seine blassen Hände umwandten sich mit dem feinen Gespinnst. „Du hattest es wohl vergessen," sagte sie leise. Er wurde rot und freute sich, daß sie es nicht sah.

„Wera, was liegen da für Bücher? Liest Du sie?"

„Es ist ein Band Treitschke und Wilhelm Meister und das Neue Testament."

„Seit wann liebst Du so ernste, große Lektüre?"

„Seit ich einsam wurde und doch einen Freund so nötig hatte, wie's liebe Brot. Da fand ich ihn in den Büchern."

Es klang herbe und abweisend, er fragte nicht weiter. Aber andere Tage brachten andere Fragen, es lag über ihnen beiden eine Scheu vor der Aussprache, die kommen mußte. Er spürte es aus ihrem stolzen, in sich geschlossenen Wesen: sein Brief damals hatte sie erreicht — daß sie dennoch gekommen, geblieben war, alle Mühe, alle Sorge und Arbeit getragen hatte — der Arzt wußte nicht genug des Rühmens von ihr — das erfüllte ihn mit fast ehrfurchtsvoller Hochachtung vor diesem jungen Weib, das er bisher wie ein Kind, wie ein unbedeutendes Beiwerk seines Lebens neben sich geduldet hatte. Er sah es mit an, wie seine Kameraden ihr so zart huldigten wie einer Fürstin, ihr, dem schutzlosen Weib, das sich furchtlos ins Kriegsgetümmel gewagt hatte — war es um ihrer großen Liebe willen? Er sah sie scherzen, hörte ihr helles, kühles Lachen, das trotz aller Munterkeit nie die Schranke beseitigte, die sie in ihrer stolzen Ruhe all diesen Männern um sie her zog — — und in seinem Innern gährte und wühlte es von widerstreitenden Gefühlen. Seine Augen ließen nicht von ihr, wo sie ging und stand, sein Atem flog, wenn sie sich freundlich sorgend über ihn neigte, er bebte unter ihrem Griff, wenn sie den noch Schwachen stützte und hielt.

Er trug das Schweigen nicht länger. Da, es war ein linder, weicher Märztag, und alle Fenster standen weit offen, reichte der Bursche ihr einen Brief hinein, sie erhob sich schweigend und brachte ihn ans Bett.

Er erschrak tödlich — die Handschrift? .... Sie sah sein Gesicht, halb schuldbewußt, halb trotzig — genau wie der Junge daheim! Der Gedanke an sein Kind, ihr Kind, gab ihr die Ruhe zurück, die sie einen Moment verlassen wollte.

„Lies nur," sagte sie still, ich habe ihr geschrieben, daß es Dir wieder besser geht."

„Wera, Du hast" .... Er schrie es laut.

Sie nickte: „In der ersten Zeit kamen immerzu Briefe und Depeschen, sie ängstigte sich um Dein Schweigen. Da telegraphierte ich: „Warten Sie. Ich bin bei ihm. Wera von Manzdorff."

Er war sprachlos und starrte sie nur an.

„Sie kann ja nichts dafür, daß sie Dich liebt. Sie tat mir leid. Sie hat ja kein Recht vor der Welt. Daß sie sich selber so wegwirft, die Geliebte eines verheirateten Mannes zu sein, ist vielleicht schade um sie, aber wohl auch eher Deine Schuld. Du willst sie ja heiraten, scheint es, sobald wir geschieden sind. Daß ich Dich freigebe"....

„Wera, ich flehe Dich an! Höre auf! Sei barmherzig!" Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Die andere! Was galt ihm die andere?

Dies stolze, kühle Weib hier liebte er mit verzweifelter Inbrunst. Sie verachtete ihn, aber sie hatte doch alles für ihn getan und geopfert — sie mußte ihn doch noch liebhaben. „Wera!" Er griff nach ihren Händen und zog sie mit Gewalt hernieder. „Wera, nur eins sage mir ehrlich: Warum tatest Du alles, wenn Du mich doch nicht mehr liebst?"

Schweigend nahm sie das Neue Testament, schlug es auf und sagte: „Lies!" Und er las:

„Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen" — —

„Sieh, so war meine Liebe zu Dir: dankbar für jeden Brocken, den Du mir hinwarfst. Du hast mich in eine harte Schule geschickt. Ich weiß jetzt, daß Liebe stolz sein darf, auch wenn sie dient."

Da warf er sich nach vorne und barg voll Scham den dunklen Kopf in ihrem Schoß. Er hätte sein Herzblut hingeben mögen, um auszulöschen, was geschehen war! Langsam stahlen sich seine Arme klammernd um ihren Leib, sie ließ es in scheuem Erbeben zu. — — Halb unbewußt, aufquellend aus jenem Muttergefühl des echten Weibes, das Trost spendet, auch wenn es selber leidet, glitt ihre Hand in leisem Streicheln über sein Haar. Ihre keusche Liebkosung löste den Rest von Trotz im Herzen des Mannes. Wie ein Sturzquell brach es aus ihm hervor, der alle Lüge und Heimlichkeit zwischen ihnen fortspülte. Und sie antwortete — — noch leise zagend, ob sie von neuem vertrauen dürfe.

Leise sank die Dämmerung dieses ersten Frühlingstages herab. Auf dem noch kahlen Birkenstämmchen vorm offenen Fenster saß eine Schwarzdrossel und probierte ihr Liebeslied.

Kriegswucherpreis.

Daß unter besonderen Umständen einmal ein Kriegswucherpreis auch Billigung finden kann, zeigt das folgende tragikomische Geschichtchen, das Hennig Ribbentrop in seinen „Kriegserinnerungen eines braunschweigischen Offiziers" mitteilt. Er berichtet da von den Schwierigkeiten der Requirierung in der bereits völlig ausgesogenen Umgebung von Metz. Ribbentrop erzählt: „Eine gewisse Berühmtheit erlangte das Zuchtschwein, das vom damaligen Premierleutnant B. einer alten Frau in St. Remy abrequiriert worden war; sie war von allen Bewohnern des Ortes allein zurückgeblieben. Tränenden Auges sah die alte Dame das Schwein sterben, und, Wehmut im Herzen, half sie mit, es zu verzehren. Um sie zu trösten, händigte ihr Premierleutnant B. einen Bond ein, der lautete: „Daß ich Madame P. ein Schwein im Werte von 1000 Frans abrequiriert habe, bestätige ich hierdurch!"

Damit hatte vorläufig die Sache ihr Bewenden, aber sie hatte noch nach Jahren ein Nachspiel. Vermutlich war von der französischen Regierung der ungewöhnlich hohe Preis beanstandet worden, es mochten Schreibereien deswegen an die deutsche Regierung entstanden sein, genug, Ribbentrop berichtet: „Ende der 70er Jahre saß eine vergnügte Offizier-Gesellschaft im Barackenkasino zu Metz, Premierleutnant B. darunter. Dieser öffnet das Parolebuch — auch Vergnügungsanzeiger geheißen — und findet ein Schreiben des Rechnungshofes, das lautet: „Premierleutnant B. hat sich zu äußern, wie es möglich war, eine Sau im Werte von 1000 Frans zu requirieren; eventuell ist die Differenz herauszuzahlen." Sofort rief B. in dem ihm eigenen tiefen Tone: „Ordonnanz, eine Feder." Und mit Lapidarschrift setzte er unter das Skriptum: „Jene Sau hatte für jene Frau und uns diesen Wert. Beide Teile hatten nichts zu essen." Damit war die Sache erledigt."

Die frostfreie Zeit des Jahres ist in Deutschland am größten auf Borkum, wo sie 245 Tage beträgt.

Deutsches Theater
— im —
Brandeis Theater
unter den Auspizien des Frauen-Hilfs-Vereins zum besten des Roten Kreuzes
Einmaliges Gastspiel des
Oberammergauer Bauern-Theaters
— am —
Sonntag, den 2. April 1916
Zur Aufführung gelangt:
Mr. Jackson im Gebirge
Bauernposse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.
In den Zwischenakten: Gesangsvorträge, Jodler, Zithermusik, und der berühmte „Schuhplattlertanz".
Mit Riesenerfolg in New York, Chicago, Seattle, Portland und San Francisco aufgeführt.
Eintrittspreise: $1.00, 75c, 50c und 25c.

Hulse & Riepen
Deutsche Leichenbestatter
Orie S. Hulse, Walnut 595
C. H. T. Riepen, Tyler 1102
701 südl. 16. Straße
Tel. Dougl. 1226. Omaha.

Die modernste und sanitärste Brauerei im Westen.
Familienbedarf kann bezogen werden durch Wm. Jetter, 2502 N Straße, Süd-Omaha, Nebr.
Telephon: Süd-Omaha, So. 863, So. 868. — Omaha, Doug. 4231.

Tägliche Omaha Tribüne

Automobil-Kontest

ABONNEMENTS-FORMULAR

Bitte senden Sie die „Tägliche Omaha Tribüne" für ..... Jahr ..... Monate an

Abonnent .....

Adresse .....

.....

Stimmen gutzuschreiben für .....

.....

Vergeßt bei Einkäufen nicht, daß jede Unterstützung der deutschen Zeitung auch eine Kräftigung des Deutschtums ist!

Berücksichtigt bei Einkäufen die in dieser Zeitung Anzeigenden und macht sie darauf aufmerksam!